

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Beleggebühren in der Stadt Neuenbürg Nr. 1,35, monatlich 45 Pfg.
Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts-
und Nachbarortsvorkehr vierteljährlich Nr. 1,25, außerhalb des-
selben Nr. 1,35, klein Beleggeb. 30 Pfg. / Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die Kleinseitige
Sammonierte oder deren Raum. Reklamen 25 Pfg., die Petitseite.
Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach
Abereinstimm. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.

Nr. 225

Montag, den 28. September 1914

31. Jahrg.

Politische Wochenschau.

Das größte Ereignis der zu Ende gehenden Woche die Milliarden Schlacht auf dem wirtschaftlichen Schlachtfeld, die mit einem ebenso wunderbaren Siege unserer Seite endete, wie die bisherigen Schlachten auf dem Feld der Ehre, haben wir zur Genüge besprochen, weshalb wir ein näheres Eingehen auf die Gründe, die zu diesem Erfolge führten, heute uns erlassen können, sie heißen mit kurzen Schlagworten: Kampf um Haus und Herd, um Feuer, was wir auf Erden haben. Daß im deutschen Vaterland für diese hehren Güter hier wie dort auch jeder sein Bestes gibt, läßt eigentlich bei der Einmütigkeit aller Schichten der Bevölkerung nicht weiter wundernehmen und wir haben schon in unserer letzten Wochenschau, wo die Zeichnung der Kriegsanleihe unmittelbar bevorstand, zum Ausdruck gebracht, daß sie zweifellos mehrfach überzeichnet wird und das ist geschehen, es sind auf 1 Milliarde aufgezogene Kriegsanleihe 4 389 576 000 Mark gezeichnet worden.

Die siebte Kriegswoche hat uns von den Kampfplätzen zu Lande nur wenig greifbares gebracht, sie hat nach den ersten so raschen und so erfolgreichen Schlägen, die einander fast unmittelbar folgten, uns das Warten gelehrt. Die große Schlacht an der Marne, zwischen Verdun und Paris, ist noch nicht entschieden, wenn auch von deutscher Seite größere Teilerfolge gemeldet werden konnten. Daß Frankreichs Heer noch einmal alle Kraft aufbietet, um die Deutschen zurückzudrängen, das ist bei der Tragweite dieser Schlacht für das Schicksal Frankreichs sehr wohl zu verstehen. Der Mut der Bergweisung hat zu Angriffen voller Tapferkeit auf die deutschen Stellungen geführt. Erst muß sich dieser „Elan“ abklären, bevor die Deutschen zum vernichtenden Angriff übergehen. Aus den bisherigen Teilerfolgen geht schon hervor, daß bei den Franzosen die Kraft des Angriffs nachzulassen begonnen hat. In dem Uebergang von der vorwärts dringenden deutschen Offensive zur Defensive in einen weiter rückwärts gelegenen günstigen Abschnitt liegt kein Mißerfolg und die spätere Geschichtsschreibung wird vielleicht gerade in diesem Entschluß der deutschen Oberleitung den Beweis umsichtiger Strategie erblicken, welche den Augenblick erkannte und nicht zögerte, nach seinen Geboten zu handeln. Das mag ihr nicht leicht geworden sein, aber man übersieht jetzt noch nicht die Gründe für den Entschluß.

Unsere blauen Jungens dagegen, die so sehr nach Betätigung verlangt haben, und die auf ihre tapferen Kameraden zu Lande und deren fortwährende Kämpfe bald böse waren, haben endlich zeigen können, was in ihnen steckt. Das sagen uns am besten die Engländer, deren führende Zeitungen über das Unglück, das ihre Flotte betroffen hat, schreiben: Das englische Volk, das bisher glaubte, die beste Flotte der Welt zu besitzen, ist enttäuscht. „Wir haben den Mut verloren,“ schreibt Evening Post, „und Mut verloren heißt alles verloren.“ „Nur eine glänzende Bassental unserer Flotte könnte den niederdrückenden Eindruck verwischen,“ schreibt Daily Chronicle, „uns aber fehlt das Vertrauen, um an eine solche zu glauben.“

Zu der großen Furcht vor den Zeppelein ist also nunmehr auch der Schreck vor den unsichtbaren Ugeheuern der See gekommen, die einem tausendarmigen Cetus gleich die stolzen britischen Schiffe auf den Meeresgrund hinabziehen.

Es läßt sich denken, daß man über solche Vorgänge in England nervös wird und dabei muß sich der Engländer sagen, daß gerade der Kampf zur See erst in seinen Anfangsstadien ist und wenn es dabei dem englischen Volk schon anfängt, ungemütlich zu werden, so muß es sich dafür bei der glänzenden Führung seines großen Politikers Sir Edward Grey bedanken.

Auf dem übrigen Erdenrund macht sich bei den untern verbündeten Feinden in irgend einer Weise naheherenden oder von diesen abhängenden Mächten bezw. Ländern die Wahrheit des Sprichworts geltend: „Man merkt die Absicht und wird verstimmt.“ Dazu gehört Japan, wo verständige und anscheinend einflussreiche Kreise zu der Erkenntnis kommen, daß es für Japan wichtiger sei, die Frage der Mandchurie und der Mongolei aufzurollen, statt im Golde Englands für dieses die Japaner aus dem Feuer zu holen. Die neugebildeten großen gelben Bewegung hat eine umfangreiche Agitation entfaltet, die den Zweck verfolgt, die derzeitige

Regierung zu stürzen, die Japan in Abhängigkeit von Europa bringe.

Die Nachrichten aus Italien, Bulgarien und Rumänien lauten übereinstimmend so, daß es den vereinigten Bemühungen der Ententemächte trotz aller möglichen Finten nicht gelungen ist, diese Staaten aus ihrer bisherigen Neutralität herauszubringen, wogegen die Meldungen aus der Türkei für uns sehr erfreulich sind, wo die ganze Sympathie der Mohammedaner dem Deutschen Reich gehört, und es dürfte zweifellos dort bald eine Entscheidung über eine entscheidende Stellung der Türkei fallen.

Von Interesse für uns ist noch, daß sich sowohl in England und besonders jetzt auch in Frankreich immer mehr zeigt, daß diese zwei seither als die reichsten Länder der Erde geltenden Staaten auch in wirtschaftlicher Beziehung Fiasko machen: die Bank von England und Banque de France können den an sie herankommenden Forderungen nicht mehr gerecht werden, auch besteht in beiden Ländern schon die Gefahr der Entwertung der Banknoten.

Wenn wir also die Gesamtlage sowohl auf den Kriegsschauplätzen als auch hinter denselben überblicken, so können wir, trotzdem uns das Empfinden der wartenden Angewiesenen über die bevorstehende große Entscheidung etwas bedrückt, doch recht zufrieden und vor allem recht dankbar sein für die bisherige Gestaltung unserer Geschichte.

Gefangenen-Statistik.

In beistehender Statistik ist die Zahl der von den deutschen und österreichischen Truppen bis zum 15. September eingebrauchten Kriegsgefangenen in graphischer Darstellung veranschaulicht. Deutschland hat bis zu diesem Termin 304 540 Kriegsgefangene gemacht. Davon sind 132 500 Franzosen, 134 000 Russen, 30 540 Belgier und 7500 Engländer. Die Zahl der von Oesterreich-Ungarn eingebrauchten Kriegsgefangenen beträgt bisher 49 000 Mann. Davon sind 8000 Serben und 41 000 Russen.



Rechnet man zu der Zahl der französischen Gefangenen noch die Zahl der Verwundeten, Toten und Erkrankten hinzu, so kann man auf eine Verlustzahl von 150-160 000 Mann schließen. Es entspricht dies ungefähr der Gefechtsstärke von 5 Armeekorps. Die Zahl der französischen Armeekorps einschließlich des Kolonialkorps, der 10 Reserve- und 5 Territorialkorps, beträgt 37. Die bisherigen Verluste betragen also schon ein Siebentel bis ein Achtel des gesamten Feldheeres. Einschließlich der sonstigen Verluste wird man bei den Russen auf eine Gesamtstärke von 220 000 Mann kommen, also reichlich 7 Armeekorps. Da die Gesamtstärke des russischen Feldheeres rund 40 Armeekorps beträgt, so hat die russische Wehrmacht nahezu ein Sechstel ihrer Stärke eingebüßt.

Auf dem Schlachtfeld an der Marne

GRS. Von Clage-Souilly, bis wohin die deutschen Truppen vor der Zurücknahme des rechten Flügels vorgezogen waren schreibt Luigi Vergani im „Corriere della Sera“: „Das Schlachtfeld ist verlassen. Zwischen den beiden Reihen geschlossener Divi-

er dröhnt durch die Hauptstraße des Ortes der Schritt eines Bataillons. Ueberreste von Barrikaden aus Karren und Balken verzerren den Ausgang auf die Felder. Ein einziges Geschäft ist noch geöffnet: die Apotheke. Hier war es, wo die Schlacht mit Vorpostenschermühen begann, um sich nachher den vielgeübten, malerischen Ufern der Durca entlang zu ziehen. Der äußerste linke Flügel der französischen Armee ging in der Richtung auf Nanteuil-Haudouin vor, etwa 25 Kilometer nördlich vom Wasserlauf der Durca.

Berläßt man die Heerstraße von Meaux und wendet man sich links, so gelangt man in die Gegend, wo die Schlacht am heftigsten tobte. Zwischen grünen Wiesen zieht sich ein Feldweg hin, der mit seinen lebendigen Hecken ein Bild vollkommenen ländlichen Erlebens darbieten würde, wenn nicht ein langer Zug von Automobilen, die mit Verwundeten beladen sind, ohne Unterlaß vorbeizöge. Und von weitem in der Richtung gegen Crepe-en-Bolais und Villers-Cotterets hört man Kanonendonner; die Schlacht entfernt sich allmählich, wie ein Gewitter.

Charms, ein Dorflein ganz im Baumgrün versteckt, so daß nur die Dächer hervorschauen, ist überfüllt von Ambulanzen, bespannten Fuhrwerken mit Lebensmitteln und Munition. Verwundete, die Glieder mit blutigen Verbänden umwickelt, liegen auf den Sanitätsfuhrwerken und warten, bis die Durchfahrt an Bergen frischen, duftenden Brotes vorbei frei wird. Ein Kanonenschuß hat das Zifferblatt am kleinen Glockenturm der Dorfkirche zerstört; ein Haus ist abgebrannt, fetteisch der Straße rauchen noch die verbrannten Reste eines Kindes.

Draußen auf den Feldern zeigen sich die ersten Spuren vorausgegangener Kämpfe. Wo die Schlacht zum Stehen kam, ist das Korn zertreten, das Gras zerstampft, die Ränder an Erden und Wegen sind niedergetreten. Man sieht auf den ersten Blick, daß sich hier unfähig Schwere ereignet hat. Unzählige Schützengraben ziehen sich weithin über das Feld, in der weichen Akererde sind überall die Zeichen sichtbar, daß sich hier die kämpfenden Linien eingegraben hatten. Auf den Windungen der Schützengraben liegen leere Patronenschachteln neben Resten von Zeitungen und Konfervenbüchsen, Fejen von Uniformstücken und Splinter von allerlei Kriegesgerät, blutbesetztes Weiszeug in entsetzlichem Wirrwarr umher.

Ein vorüberfahrendes Geschütz hält an, die Mannschafft etwas querselbein. Ein Sanitätsoffizier springt von einer Fuhrwerk des Roten Kreuzes. „Wo liegt er?“ fragt er die Kanoniere, die ihn herbeigerufen. „Dort bei den Bäumen in Gräben!“ Wir erblicken an der bezeichneten Stelle eine schmutzgelbe Fleck; wie wir näher kommen, ist's ein Morrhauer in Akkordform. Mit dem Turban, der sich gelöst hat umwickelt sich der unglückliche Kopf und Hals. Mit einer Wunde am Unterleib war er zwei Tage und zwei Nächte hilflos und hungernd liegen geblieben. Wir entküllen sein Gesicht: ist ein bildhübscher Araber mit schwarzem Bart, die Augen wie Fieber glänzend. Er ist zu erschöpft, um sprechen zu können und wird zum Ambulanzwagen getragen. „Wenn Sie wählten,“ sagte zu mir der Arzt, „wie viele Verwundete so liegen bleiben! In Gebüsch, hinter Hecken und in Gräben hätten sie sich nicht imstande zu rufen, wenn jemand vorübergeht, und kommen so elendiglich um.“ Dann bestieg er den Wagen und der Sanitätszug fuhr langsam über das verlassen Feld weiter. (München, N. N.)

Oberst Repingtons Strategendünkel.

GRS. London, 25. Sept. Die „Times“ läßt jetzt ihren Obersten Repington antreten, um Italien zu beweisen, wie vorteilhaft es auch vom militärischen Standpunkt sei, Oesterreich anzugreifen. Alle Staaten, welche nicht mitgekämpft haben, werden beim Friedensschluß nichts zu verlangen haben. Die österreichische Flotte sei lahmgelegt, daher könne Italien seine Küstenverteidigung ganz vernachlässigen, alle Truppen könnten von der französischen Grenze zurückgezogen und das gesamte Landheer gegen Oesterreich konzentriert werden. Der Einmarsch ins Trentino sei verhältnismäßig leicht, da dieses zwar stark besetzt, aber ohne genügende Garnisonen sei. Desgleichen biete ein Marsch nach Kärnten und die Besetzung Istriens unter den heutigen Umständen keine Schwierigkeiten. (Man begreift nicht recht, woher der Schwächer Repington, der das deutsche Heer schon mehrmals mit seiner Feder vernichtet und sich als Ignorant hamiert hat, den Mut hernimmt, immer wieder von Dingen zu reden, von denen er nichts weiß. D. Red.)

Rumänien und die russischen Zukunftsphantasien.

GRS. Berlin, 25. Sept. Die Blätter beschäftigen sich mit dem russischen Plan für die Neuverteilung der Welt nach der Unterwerfung Deutschlands und Oesterreichs. Diese Zukunftsphantasien werden natürlich, da ihnen die nötige Unterlage fehlt, nicht sehr ernst genommen, aber immerhin als Anzeichen dafür, wie die Russen ihre Freunde bedenken wollen, mit einigem Interesse bewertet, namentlich soweit es sich dabei um Rumänien handelt, auf das von russischer und französischer Seite mit allen Mitteln einer strapellofen Propaganda kurzzeitig eingewirkt wird. Daß Rumänien nach diesem Verteilungsplan wirtschaftlich und politisch von Rußland abhängig werden würde, liegt auf der Hand, wenn es auch vielleicht rumänischen Russenfreunden noch nicht einleuchten mag. Inzwischen erfahren die hiesigen „Neuesten Nachrichten“ als einen weiteren interessanten Beitrag von



zuverlässiger Seite, daß russische Einflüsse mit besonderer Lebhaftigkeit an der Arbeit sind, beim Chef der republikanischen Partei in Rumänien, dem äußerst ehrgeizigen Prinzen Stirben. Von einem Zarentum, das die Sache der gewohnheitsmäßigen serbischen Mordmörder, der seinen gemacht hat, kann es freilich nicht mehr überreden, wenn es sich auch mit Bezug auf Rumänien der Kräfte bedient, die auf einen Sturz der Monarchie hinwirken. Jedoch hat Rumänien mit moskowitischer Verräterei so reiche und trübe Erfahrungen gemacht, daß es die Ratgeber des ehrwürdigen Königs Carol beleidigen hiesse, wollte man sie noch besonders darauf aufmerksam machen. Wer sich in die russische Gefahr begibt, kommt darin um. Kein anderer und zugleich kein besserer Kenner der verrotteten Zustände des zusammenbrechenden Zarentums als Graf Witte hat der nächsten Zukunft Russlands soeben ein geradezu niederschmetterndes Prognostikon gestellt. Es gehört unter solchen Umständen die ganze überlieferte Dummheit der Petersburger Machtthaber dazu, in diesem Augenblick mit hinterlistigen Vordrängen noch um neue Verbündete zu werben.

Englische Anerkennung deutscher Leistungen.

Wien, 26. Sept. Manchester Guardian sagt: Die deutsche Stellung an der Älone ist so stark, daß wenn keine strategischen Ueberraschungen eintreffen, jeder Angriff zu einem Rückschlag führen muß und Erfolg nur haben kann, wenn der Gegner zur Erschöpfung gebracht ist. Die Deutschen brachten die Kunst der Feldbesetzungen auf eine Höhe, die bisher nicht erreicht war. Sie machen eine Stellung von gewöhnlicher natürlicher Stärke zu einer Festungslinie, die stärker und widerstandsfähiger ist, als eine erbaute Linie von Stahl.

Wie die Russen in Polen hausten.

Krakau, 23. Sept. Der „Egaz“ erhält Mitteilungen eines russischen Armeelieferanten, dem es gelungen ist, von Warschau zu flüchten und nach Krakau zu gelangen. Er fuhr von Warschau nach Petrikau. In allen Orten entlang dieser Bahnstrecke herrschte unter der Bevölkerung große Panik. Das Dorf Przanek nächst Radom wurde von den Russen ohne jeden Grund eingesehert. Angeblich soll für die Kosaken Hafer geliefert worden sein, der vergiftet war. Ein größerer Teil der Kosakenpferde sei infolge dessen an Vergiftung verendet. Der Hafer war aber nicht von der Bevölkerung in Przanek geliefert worden. Da aber der Vorfall sich bei diesem Orte ereignete, gab der russische Kommandant den Befehl, das Dorf einzuzäunen. Die Mehrzahl der jüdischen Ortsbewohner wurde ermordet. Bei Gantodau macht sich schon der wohlthätige Einfluß der Anwesenheit des deutschen Militärs geltend. Dem Vandalismus ist überall ein gründliches Ende bereitet worden. Auf Anzeige beim deutschen Militärkommando wurde eine aus sechs Personen bestehende Räuberbande, welche in der Umgebung von Moczow bei Sieradz seit Wochen Morde, Plünderungen und Brandlegungen verübte, schon am nächsten Tage dingfest gemacht und erschossen. (Frlk. 3tg.)

Auch die Russen haben Dum-Dumgeschosse.

Wien, 26. Sept. (Nicht amtlich.) Unter der von den russischen Truppen auf dem Schlachtfeld von Krasnitz zurückgelassenen Gewehrmunition befinden sich auch Geschosse, deren harter Mantel an der Spitze den Bleikern freiläßt (Dum-Dumgeschosse). Das österreichisch-ungarische Ministerium des Innern hat diese Verletzung der 3. Haager Deklaration von 1899 den Regierungen der verbündeten und neutralen Mächte mit dem Befehl bekannt gegeben, daß das österreichisch-ungarische Heeresoberkommando derzeit nicht daran denke, mit Repressalien vorzugehen.

Die Ententemächte werden kleinlaut.

Wien, 26. Sept. (Nicht amtlich.) Das Fremdenblatt schreibt: In den Reihen der Triplicente beginnt eine große Ernüchterung. Die übige Phantasie, mit der man in London, Paris und Petersburg die öffentliche Meinung zu täuschen wußte, scheint zu erlahmen. Von den großartigen Leistungen, die die Mächte der Triplicente ankündigten, ist kaum eine zur Wirklichkeit geworden und auch die fortwährenden Versuche, mit

schönen Versprechungen oder angedrohter Gewalt dem Kriege fernstehende zu beeinflussen, sind nicht gerade Zeichen dafür, daß sich die Triplicente stark fühlt.

Wichtig für Auslandsdeutsche.

Wien, 26. Sept. (Nicht amtlich.) Alle deutschen Staatsangehörigen, die nach Ausbruch des Krieges aus Rußland, Frankreich und England mit Einwilligung der dortigen Behörden in die Heimat zurückgekehrt sind, werden dringend gebeten, ihre Adresse an die Deutsche Bank, Sekretariat, Berlin W 8, zu senden. Ferner wird gebeten, die Namen aller Deutschen, von denen feststeht, daß sie noch in jenen Ländern festgehalten werden, ebenfalls der Deutschen Bank mitzuteilen.

Rumänien bleibt neutral.

Wien, 26. Sept. Der gestrige Ministerrat beschloß, daß Rumänien neutral bleiben soll.

Nachklänge zur Seldentat des 11. 9.

Wien, 26. Sept. (Nicht amtlich.) Ueber die Seldentat des deutschen Unterseebootes „U 9“ schreibt die englische Blockade der Nord- und Ostsee im „Morning Post“: Die englische Blockade der Nord- und Ostsee ist zum Tode verurteilt, da durch die gesamte englische Bewachungsflotte und über 200 Seemeilen von der eigenen Basis entfernt, bis zum Kanal, jenem von England seit Jahrhunderten beherrschten Seeterritorium, sich ein deutsches Unterseeboot mit 20 Mann Besatzung schleichen konnte. Daß die vernichteten Panzerkreuzer älter sind, ist gleichgültig. Wie es diesem in den Grund geböhrten Kreuzergeschwader ging, kann es morgen der ganzen englischen Hochseeflotte ergehen. Die Nord- und Ostsee sind nicht länger Besitz englischer blockierender Ungetüme. Eine neue Zeit, eine neue Methode beginnt, bedeutungsvoll für die kleinen Seestaaten, da sie instande sind, eine beträchtliche Zahl dieser nicht teuren und furchtbaren Seewaffen anzuschaffen.

Was Reuter alles meldet.

London, 26. Sept. (Nicht amtlich.) Das Reuterische Bureau meldet aus Neuyork vom 25. d. M.: Eine Berliner Meldung, die über die Junkstation Sayville eingegangen ist und wahrscheinlich inspiriert ist, befragt, daß angesichts der ungeheuren, von Deutschland gebrachten Opfer der Reichsfinanzler von Bethmann Hollweg und der Chef des Großen Generalstabes von Moltke einem Frieden erst dann zustimmen könnten, wenn Deutschlands Lage für die Zukunft völlig unangreifbar gemacht worden sei. Diese Ansicht sei in Deutschland allgemein.

Die Schuld der Mühlen.

Wien, 26. Sept. Bekanntlich wird von den Mühlen die erheblich vergrößerte Spannung zwischen Getreide- und Mehlpreis hauptsächlich damit begründet, daß zur Erzeugung von 100 Kilo Mehl ca. 133 Kilo Getreide erforderlich sind, daß also jene Spannung mit dem Steigen der Getreidepreise automatisch wachsen muß. Es drängt sich aber die Frage auf, ob nicht die Nebenprodukte bei der Getreide-Müllerei selbständig die Preissteigerung auf jene 33 Kilo Getreide tragen! Ein Teil dieses Quantums ist ja wohl ohne weiteres Verlust, aber in der Hauptsache wird diese Gewichtsdivergenz doch in Form von Kleie weiterverkauft. Da nun Kleie ebenfalls im Preise erheblich gestiegen ist, liegt doch kein Grund vor, daß Mehl die Preisdivergenz auf den ganzen Gewichtsunterschied tragen zu lassen. Somit muß, der von dem die Differenz doppelt zahlen — einmal auf Mehl und zum zweiten Mal auf Kleie. Deshalb ist also der Mehlpreis so hoch, und es sollte von Regierungsseite im Interesse der mittleren und unteren Volksschichten hier eingegriffen werden.

Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

Wien, 26. Sept. (Nicht amtlich.) Die nach der Schlacht von Lemberg eingeleitete Versammlung unserer Streitkräfte in dem Raum westlich der San hat nicht nur die Ententemächte zu den böswilligsten Er-

findungen und lächerlichsten Kommentaren veranlaßt, sondern auch anderwärts unrichtige Vorstellungen über die Lage unseres Heeres hervorgebracht. Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß die erwähnte Versammlung durchaus freiwillig erfolgte, worauf als Beweis nur angeführt sei, daß sie der Gegner nirgends zu führen vermochte oder versuchte. Feindlicherseits aufgestellte Behauptungen über Erfolge an der Frontlinie sind ganz unwahr. Es handelt sich lediglich um einzelne, mit großem Aufwand an Truppen, an schwerem Geschütz und Munition inszenierte Beschießungen gegen feldmäßig besetzte und schwach besetzte Ubergangsstellen, die nach Erringung ihres Zweckes und Sprengung der Brücken freiwillig geräumt wurden. Die aus London stammende Nachricht von dem Falle zweier Forts von Prezemysl ist natürlich ganz aus der Luft gegriffen. — Auf dem Balkankriegsschauplatz ist die Lage auch seit dem letzten, deutlich genug sprechenden Communiqué unverändert gut geblieben. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Österreich, Generalmajor.

Vermischtes.

„Nehmen Sie das Schwein mit!“

Wien, 26. Sept. Aus einem Feldpostbrief teilen die Hamburger Nachfolgendes mit: „Gottlob gibt es auch bessere Epochen. In Sonntag morgen zogen wir in das brennende Etbe (Belgien) ein. Hier blühte uns ein Straßenkampf, der aber durch die Feigheit der Bewohner nicht sehr blutig für uns war. Wir nahmen alle Männliche und auch alle Schinken und Speckhälften mit, den ersten muß der Mensch leben, und von hinten läßt man sie auch nicht gerne erschließen. Vor einer Haustür lag ein wundeter Frankfurter, und dicht hinter ihm grunzte freilich eine schöne fetze Sau. Der vorbereitende Major rief uns zu: Nehmen Sie das Schwein mit! worauf prompt ein Mann fragte: Welches denn, Herr Major?“

Aus dem neuen „Faust“.

(Wilhelm II. sitzt am Tisch und wägt die ihm von England verliehenen Orden und Auszeichnungen in der Hand.)

Habe nun, ach! so allerhand
Von dem niederträchtigen Engländer,
Und, leider! auch — das Hofenband
Mit dem schönen Spruche: Honno seit,
Dem größten Mumpst, den ich je sah!
Ein Admiral bei dem Gouverneur!
Und Feldmarschall mit dem roten Frack!
Bei den Royal Dragoons selbst höchster Chef! —
Das war der allerstolze Biß!
Hesse Ehren-Magister und Doktor gar
Von Oxford schon seit manchem Jahr!
Man machte mich, wenn die Sache ging,
Gang sicher zum Indischen Bijz-King!
Was stellte ich — als Er mir Freundschaft schwor! —
Nicht alles bei dieser Bande vor!
Die Würden hab ich nun alle im Magen!
Kein Hund mehr könnte die Orden tragen!
Einem Pumpen will ich die Plüster schenken —
Den soll man am nächsten Galgen hängen!
(Kladderadatsch!)

Baden.

(*) Karlsruhe, 26. Sept. Zum Todestage des Großherzogs Friedrich I. schreibt die amtliche Karlsruher Zeitung: Am 28. September jähet sich von neuem der Tag, an dem Großherzog Friedrich I. von Baden die Augen zum ewigen Schlummer schloß. Das treue badische Volk gedenkt auch heute noch mit alter Liebe des edlen Fürsten und gerade in diesen Tagen, die uns die Entscheidung auf dem französischen Kriegsschauplatz bringen soll, wird die Erinnerung an den Dahingeshiedenen zu besonderer Stärke entfacht. Ist es doch auch seine Schöpfung, um deren Bestand in diesen Tagen dort an der Älone gerungen wird. Mag uns allen der Geist des Großherzogs Friedrich I. lebendig bleiben, damit wir in vertrauensvollem Gedenken und stolzer Begeisterung den kommenden Ereignissen ins Auge sehen. Der Sieg wird unser sein.

(*) Karlsruhe, 26. Sept. Der Hauptauschuss der badischen Jubiläumsausstellung Karlsruhe 1915 hat nach Ausbruch des Krieges beschlossen, die Entscheidung

Tenerdank's Brautfahrt.

Von Gustav von Requet.

Nachdruck verboten

„Es tut mir leid für die Mühe, die Ihr Euch um mich gemacht habt,“ fiel Max ein, indem er sein offenes blaues Auge mit einem eigentümlichen Forscherblick auf den Rotbärtigen heftete. „Aber ich kann Euch nur den Waldbvogt mit dem Troß und den Räden zur Verfügung stellen. So werdet Ihr auch ohne mein Zutun Euren Brod erreichen. Den „Schreden der Wald“ aber liefert mit meinem Grusse der Herzogin abl Wohlhan, Waldbvogt, begleitet die Herren mit Euren Leuten und berichtet mir schriftlich, was Ihr in der Schlucht gefunden! Es verlangt mich sehr, davon zu hören. Ihr, Gerberstein, und Du, Uechn, folgt mir mit den Reitknechten und dem Packtier!“

Wie ein armer Sänder bohrte der Rotbärtige seinen Blick in den Boden. Aber noch einen letzten Versuch wollte er machen.

„Eure Pferde sind abgetrieben, Herr,“ sagte er aufblickend. „Sollte ihnen nicht eine kurze Rast...?“

„Zu einem Imbiß für Mann und Roß möchte auch ich mich unterziehen zu raten,“ fiel beipflichtend der Waldbvogt ein.

„Und zu einem guten Trunk — nicht so, Vogt?“ spottete der Ritter. „Ei, wohl, Ihr möget ihn Euch vergönnen, denn Ihr habt gute Weile. Uns aber dürstet nach Taten.“

„Recht, Gerberstein, und ich werde Euch den Brunnen zeigen, um Euren Durst zu stillen,“ rief Maximilian, sich in den Sattel schwingend. „Gott befohlen, ihr Herren!“

Und den Zurückbleibenden mit der Hand winkend, sprengte er mit seinen Begleitern und dem Grauen davon.

„Dalb schon in der Halle, und doch!“... kutschte der Rotbärtige für sich und stampfte mit dem Fuße. „Die Best über den Grauen!“ Dann sich zum Waldbvogt wendend, der sich bereits unter einer Erle niederlassen hatte und, den Inhalt einer Waidmannstasche vor sich ausbreitend, eben einen kräftigen Aua aus einem

ansehnlichen Fläschlein tat, warf er scheinbar gleichgültig hin: „Wahrlich, ein Kunststück war's, uns hier aufzuspüren. Kennt Ihr den Fremden, Waldbvogt?“

„Habe ihn niemals gesehen.“

„Glaubt Ihr, er komme von Oesterreich?“

„Da hätt' er mögen viele Klepper zu Tode reiten.“

„Aber von Köln?“

„Möglich. Doch ein Deutscher ist's nicht. Wenn Ihr nicht ein Welscher wäret, wie der Herr Kollega sagt, wärdet Ihr wissen, wie ich, daß er nach seiner Mundart ein Beldeker ist.“

„Ein Beldeker!“ wiederholte für sich, wie von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, der Rotbärtige, während die Mundwerkzeuge des andern sich der angenehmeren Unterhaltung mit einem halben gebatnen Birkluhne hingaben. „Ein Beldeker! Also einer von den halben Rebellen, die dem Kanzler, wie dem Kleeber längst verdächtig sind. Sollte er auf ähnlichen Pfaden wandeln, wie ich? Dem Prinzen blieb das Wort „Wien“ in der Kehle stecken. Hat wohl das Lügen noch nicht recht erlernt? Ein Meister merkt das gleich. Saprissimo, da gilt es wachsam sein und auf der Fährte bleiben. Zum Glück sind die Leute zur Hand, und der Waldbvogt darf ohnehin nicht erfahren, was die Schlucht birgt.“

Nach kurzer Rast trennten sich der Waldbvogt und der Rotbärtige, beide Teile mit freundschaftlichsten Versicherungen, der behäbige Deutsche ohne Ahnung, an welcher Wandlung der Geschichte eines großen Reiches er hier teilgenommen, der arglistige Welsche mit dem Eifer und der Hast des Spielers, der das Glück zu zwingen gedankt, ihm den verlorenen Einsatz zurückzusetzen.

Und daß er in der Tat diese Hoffnung nicht aufgegeben, zeigte sich bald. Denn kaum eine halbe Stunde später konnte man einen Haufen von fünfzig Fußknechten die Schlucht verlassen und innerhalb des Waldsaumes die Schlucht verlassen und innerhalb des Waldsaumes auf der burgundischen Seite eilig nach Norden ziehen sehen. Und seltsam — fast gleichzeitig kam auf demselben Jagdweg, den bisher der Rotbärtige geritten, ein Bäuerlein, im blauen Wollfittel stark in den Schultern steckend und im niedrigen Filzhute noch zwerghafter erscheinend, mit einem großen Hahnsack vor sich auf dem Sattel, an den Bach getraubt, er ritt sein läubertich

hindurch, untersuchte jenseits die Richtung der Duffpfeile die der Zug des Prinzen und seiner Begleiter zurücklassen, und folgte ihnen alsbald in scharfer Gangen gen Eupen.

Der Prinz aber war unterdessen eine geraume Zeit den seinigen voraus, dahingezogen. Der Nordwind hatte ihn längst die heiße Stirn gekühlt, aber seine Augen harrten noch immer vor sich hin ins Blaue, während in seinem Innern hundert Pläne wie Nebelgebilde sich kreuzten.

Endlich hielt er sein Tier ein wenig an, um der Grauen an seine Seite zu rufen.

„Wie kamt Ihr dazu, mich an so entlegener Stelle aufzufinden?“ fragte er, fogelich weiter trabend.

„Ich erfuhr in Nachen, wo Ihr wäret, Herr, und ritt die Grenze so weit hinunter, wie Ihr selbst gelang sein konnte. Ein gewaltiger Schuß aus der Ferne lehrte mich dann das Weitere.“

„Ihr sagt, die Herzogin von Burgund habe den Plan eronnen. Aber wer stand ihr als Ratgeber dabei zur Seite und half ihr den Plan auszuführen?“

Im Gesicht des Grauen zuckte es seltsam. Er schien einen Kampf zu kosten.

„Das ist ein großes Geheimnis, Herr,“ verriet er auszuweichen.

„Ich muß klar sehen bei solchem Wagnis, und wissen, auf wessen Weiland ich zu rechnen habe.“

„Herr... es kommt mich hart an, und jedem andern würde es den Kopf kosten, aber ich glaube selbst, Ihr dürft es verlangen? So will ich Euch denn sagen, so viel ich verantworten kann... Es besteht ein furchtbarer Geheimbund... eine Behme.“

„Zu welchem Zweck?“

„Wegen die verräterischen Franzosenfreunde, gegen die Nordbrennerbanden, gegen den Kleeber, gegen jeden, der die Freiheit der Herzogin und der Staaten bedroht, und... was sonst noch für Zwecke sind.“

„Steht die Herzogin mit dem Bunde in Verbindung?“

(Fortsetzung folgt.)

darüber, ob die Ausstellung im nächsten Jahr abgehalten oder verschoben werden soll, noch anzusehen, bis sich beurteilen läßt, ob der Verlauf des Krieges das eine oder das andere ermöglicht. Der Stadtrat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, nunmehr eine Entscheidung des Hauptauschusses in der Sache herbeizuführen.

(*) **Karlsruhe, 26. Sept.** Die städtische Schlachtdirektion hat an den Stadtrat die Mitteilung ergelassen, daß der ihr zu Beginn des Krieges zum Ankauf von Großvieh und Schweinen eingeräumte Kredit von 50 000 Mark nunmehr aufgebraucht sei; sie hat gleichzeitig an den Stadtrat die Bitte gerichtet, ihr zu dem Zwecke einen weiteren Kredit bis zu 25 000 Mark wieder zu eröffnen. Der Stadtrat ist dieser Bitte beigetreten.

(*) **Karlsruhe, 26. Sept.** (Aenderung in der Leitung des badischen Lehrervereins.) Der bisherige Obmann des badischen Lehrervereins, Oberlehrer R. Baur, hat dem Vorstand des Vereins mitgeteilt, daß er sich infolge andauernder Krankheit genötigt sehe, das Amt als Obmann am 1. Oktober niederzulegen. In einer Bekanntmachung an die Mitglieder des badischen Lehrervereins teilt der Vorstand diesen Schritt seines Obmanns mit und sagt dabei u. a.: „Wir schulden dem tüchtigen, treuen Führer, der in wichtiger Zeit Leiter unseres Vereins war, innigsten Dank für alles das Geleistete, für all die Arbeit, die er im Dienste der Volksbildung in einem reichen Leben vollbracht hat. Viele Jahre stand Herr Baur schon in vorderster Reihe der badischen Lehrer, die für eine gerechte, hehre Sache: für die Besserung der Schul- und Lehrerverhältnisse stritten, als er an die Spitze unseres Vereins gestellt wurde. In jeder Zeit ging er unbekümmert mit klarem Blick den oft dornigen Weg des Kampfes für der Schule Gedeihen und der Lehrer Recht. Treue, Pflichterfüllung, Festigkeit in der Sache, Milde in der Form zeichneten ihn von jeher aus. Sein Name wird mit der Geschichte des badischen Lehrervereins des badischen Volksschulwesens ungetrennt verknüpft bleiben.“ Die Obmannsgehalte übernimmt bis zur nächsten Hauptversammlung Hauptlehrer R. Ködel in Mannheim.

(*) **Karlsruhe, 26. Sept.** (Das Ergebnis der Biersteuer in Baden.) Die wichtigste der in Baden erhobenen Verbrauchssteuern ist die Biersteuer. Nach den Angaben der Groß-, Zoll- und Steuerdirektion unterlagen im Jahre 1913 zusammen 410 Brau- und 42 Weiskellnerbetriebe der Besteuerung. Die Zahl der Brau- und Weiskellnerbetriebe hat gegenüber dem Jahr 1912 um 22 und die der Weiskellnerbetriebe um 6 abgenommen. Von dem Gesamtalcoholverbrauch in Höhe von 619 828 Doppelzentner gegenüber 612 738 Doppelzentner im Jahre 1912 entfielen 619 777 Doppelzentner (1912: 612 683 Doppelzentner) auf die Brau- und Weiskellnerbetriebe. Der Alcoholverbrauch bei diesen Betrieben betrug 3 282 945 Hektoliter (1912: 3 237 438 Hektoliter) und bei den Weiskellnerbetrieben auf 385 Hektoliter gegen 412 Hektoliter im Jahre 1912. Die gesamte Biererzeugung in Baden bezifferte sich somit im letzten Jahr auf 3 283 310 Hektoliter gegen 3 237 850 Hektoliter im Jahre 1912. — Das Soll der Biersteuer betrug 13 632 757 Mark und setzte sich zusammen aus 12 275 981 Mark in Maßsteuerbeträgen für im Land selbst erzeugtes Bier (Brau- und Weiskellnersteuer) und 1 356 776 Mark an Uebergangssteuer für aus dem Zollland in Baden eingeführtes Bier. Nach Abzug von 1 476 187 Mark an Steuererstattungen für ausgeführtes Bier und 2732 Mark an sonstigem Abgang und Rückersatz verbleibt als reiner Bruttoertrag der Betrag von 11 876 306 Mark gegen 12 005 438 Mark im Jahre 1912.

(*) **Freiburg, 26. Sept.** (Die Stärkung des Inlandsmarktes.) Die Handelskammer für den Kreis Freiburg hat sich in ihrer letzten Sitzung eingehend mit dem heutigen Stand des Wirtschaftens beschäftigt. Es wurde dabei hervorgehoben, daß, da der Krieg alte Handelsbeziehungen gestört hat, die Stärkung des Inlandsmarktes eine unserer ersten Sorgen sein muß. Unser zwerfliches Leben darf nicht lahm gelegt, sondern muß möglichst in geordneten Bahnen erhalten werden. Dies letztere ist aber nur möglich, wenn die Verbraucher je nach ihren wirtschaftlichen Verhältnissen, vorab die Wohlhabenden, zu den früheren Bewohnheiten des Einkaufs notwendigen Bedarfs ihrer Lebenshaltung zurückkehren und so die Grundlagen des kaufmännischen Mittelstandes, des Handwerks und der verdiensttätigen Angestellten und Arbeiterkreise stützen helfen.

(*) **Vom Bodesee, 26. Sept.** (Ein grausamer Tod.) Leutnant Ludwig vom Konstanzer Infanterie-Regiment hatte im Feindesland einen Patrouillengang auszuführen. Von einem Baume aus sah er starke französische Truppen aus der Ferne marschieren. Er sprang herunter und verstauchte sich dabei den Fuß, so daß er liegen bleiben mußte. Als deutsche Truppen kurz darauf wieder an dem Platze erschienen, sahen sie den Leutnant am Baume aufgehängt, mit seinem eigenen Degen mehrmals von den grausamen Feinden durchbohrt.

(*) **Karlsruhe, 26. Sept.** Der Gesamtertrag der Verbrauchssteuern in Baden belief sich im Jahre 1913 auf 15 341 394 Mark. Von dieser Summe entfielen 1 451 470 Mark auf die Weinsteuer, 13 556 315 Mk. auf die Biersteuer und 734 500 Mk. auf die Fleischsteuer. Der Ertrag der Steuer blieb hinter dem Jahre 1912 um rund 600 000 Mark zurück. Der Rückgang erreichte sich auf alle drei der genannten Steuern; er mochte bei der Weinsteuer rund 105 000 Mark, bei der Biersteuer rund 475 000 Mark und bei der Fleischsteuer rund 21 200 Mk. betragen.

(*) **Mannheim, 25. Sept.** Der Verband der Metallindustriellen, der bereits der Ortsgruppe Mannheim des Roten Kreuzes 20 000 Mark zugewendet hat, übergab der kürzlich hier ins Leben gerufenen Zentrale für Kriegsfürsorge 100 000 Mark. Durch diese Spende ist der Gesamtbetrag der für Kriegsfürsorge gesammelten Spenden auf 470 000 Mark gestiegen.

(*) **Mannheim, 25. Sept.** Die Mitglieder des Orchesters des Hof- und National-Theaters haben beschlossen, in diesem Winter fest 8 nur 6 ihrer Konzerte abzuhalten. Die Eintrittspreise zu diesen musikalischen Akademien sollen ermäßigt und die Teilnahme der bedürftigen Angehörigen Mannheimer Krieger übermäßig werden. Hofkapellmeister Bodanzky wie die Mitglieder des Orchesters haben auf Vergütung verzichtet.

(*) **Worms, 25. Sept.** Die Arbeitslosigkeit, welche gerade hier zu Beginn des Krieges sehr groß war, hat etwas nachgelassen. Das städtische Arbeitsamt konnte in der letzten Zeit 1150 arbeitslosen Personen Arbeit vermitteln. Diese Arbeitslosen wurden größtenteils mit Hausarbeiten beschäftigt. Abgesehen von diesen Personen hat sich die Zahl der freiwillig festgestellten mehr als 4000 Arbeitslosen auch dadurch verringert, daß manche noch zum Kriegsdienst eingezogen wurden, andere an ihrer alten Arbeitsstelle, wenn auch mit beschränkter Betriebszeit, Beschäftigung gefunden haben. Immerhin dürften noch einige hundert Personen, hauptsächlich aus der Goldwarenindustrie auch jetzt noch arbeitslos sein.

(*) **Freiburg, 25. Sept.** Von dem der Fortschrittlichen Volkspartei angehörenden Abgeordneten des 5. badischen Reichstagswahlkreises von Schulze-Gaevernich erzählt die Pirmasener Zeitung eine Episode, die auch in Baden mit Interesse gelesen werden dürfte: Bald nach Beginn des Feldzugs fiel ein deutscher Soldat älteren Jahrgangs auf, der täglich an den Flugzeuggruppen zu Soarburg seinen Dienst verrichtete, wie es einem rechten Soldaten ziemt. Ein Pirmasener, der als Leutnant bei den Fliegergruppen stationiert ist, fragte nun, als der Soldat gerade den Flugzeuggruppen kehrte: „Nun Kamerad, was sind Sie denn im Jüdischen?“ Die Antwort lautete: „Och, Hofrat Professor an der Universität Freiburg. Mein Name ist von Schulze-Gaevernich, Mitglied des Reichstags.“

(*) **Freiburg i. Br., 25. Sept.** Der Bürgerauschuss bewilligte für die Dampfschiffe 5000 Mark. Der Oberbürgermeister erklärte, die Stadt werde auch für das schwer gepflasterte Elßaß, besonders das Oberelßaß, noch mit eintreten müssen, nachdem die Stadt und Bürgerchaft Freiburg schon für die städtischen Bewohner des Kriegsgebietes manches getan habe.

Die 26. württembergische Verlustliste

verzeichnet, nach 4 Namen vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 120 (gefallen 2, verwundet 2), 329 Namen vom Grenadier-Regt. Nr. 123 Ulm, und zwar: gefallen bezw. gestorben 37, schwer verwundet 12, verwundet bezw. leicht verwundet 254, vermisst 26. Vom Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 124 enthält die Liste 91 Namen und zwar: gefallen 7, schwer verwundet 2, verwundet bezw. leicht verwundet 65, vermisst 17. Vom Altkn.-Regt. Nr. 2 Ludwigsburg sind aufgeführt 11 Namen: gefallen bezw. gestorben 4, schwer verwundet 1, vermisst 6. Von der Ersatz-Abteilung Feldartillerie-Regt. Nr. 13 sind verzeichnet 15 Namen: gefallen 2, schwer verwundet 2, leicht verwundet 10, schwer verwundet und vermisst 1. Von der 2. Munitionskolonnen-Abteilung, 4. Infanterie-Munitions-Kolonne, sind es 2 Namen (schwer verwundet 1, gefallen 1).

Die Namen der gefallenen Württemberger sind: Landwehrm. Friedrich Kura. — Ref. Kropfkuh Maier. — Grenadier Wilhelm Schneider, Kosenberg. — Gren. Friedr. Schmarz, Weilheim. — Hauptmann Robert Metzler, Stuttgart. — Leutnant Theodor Frey, Cannstatt-Stuttgart. — Gefr. Hermann Wilhelm Ritter, Unterlenningen. — Ref. Johannes S. e. a. Sonthem. — Unteroff. Albert Seidel, Kleinglattbach. — Ref. Christian Bähringer, Gommelshausen. — Gren. Georg Siegmaier, Hofherrnweller. — Gefreiter Martin Schenck, Söndelfingen; inf. schwerer Verwundung, gest. — Weiskellner Heinrich Wurm, Nürtingen. — Gren. Joh. Landwehr, Hartmann. — Ref. Jakob Reif, Gommelingen. — Gren. Erwin Gneibing, Goppingen. — Ref. Ernst Haas Mainhardt. — Ref. Christian Schenck, Boll. — Ref. Konr. Rommel, Ingeltingen. — Ref. Wendelin Grab, Dadingen. — Ref. Alois Sachs, Lindorf. — Gefr. d. R. Erwin Dielerle, Boll. — Ref. Johannes Deyler, Stöcken. — Ref. Johannes Kumpf, Gießenstadt. — Unteroff. d. R. Karl Maier, Admannshausen. — Gefr. d. R. Jakob Kraft, Schwaibheim. — Gefr. Albert Schmid, Gmünd. — Ref. Josef Darnet, Kleinhachen. — Ref. Georg Gebhardt, Ballenberg. — Gren. Josef J. g. Billersbrunn. — Gren. Hermann Kuff, Schwaibheim. — Gren. Johannes Siegel, Weilheim. — Gren. Johs. Maier, Eutenbach. — Leutnant Kurt Weyner, Weingarten. — Gefr. d. R. Karl Dickscherr, Bollmertschhofen. — Gren. Michael Kaufmann, Hofherrnweller. — Gren. Fawer Schwein, Unterhohen. — Ref. Konrad Burkner, Bollmertschhofen. — Gren. Max Schädel, Urach. — Landwehrm. Sebastian Senz, Jupplingen. — Landwehrm. Hiron, Metzger, Schönau Ode, Rindelsbach. — Leutnant d. P. Eugen Weller, Oberrot. — Landwehrm. Wilhelm Rader, Birkenmeisbach. — Landwehrm. Georg Weller, Göggingen. — Landwehrm. Eugen Bauer, Bartholomä. — Landwehrm. Karl Trankle, Lauterburg. — Alan Gottlieb Braun, Kofelshausen. — Alan Karl Georg Blümlein, Alesbach; inf. schwerer Verwundung, gest. — Alan Emil Herm. Geiß, Stuttgart. — Leutnant Alfred Dieß, Steinsfeld. — Unteroff. Hermann Sautter, Reinsfeld. — Kanonier Ernst Ahe, Grobottwar.

Württemberg.

(*) **Stuttgart, 26. Sept.** (Ritter des Eisernen Kreuzes.) Dem Kommandierenden General des 13. (P. Württ.) Armeekorps, General der Infanterie von Jabel ist das Eisenerne Kreuz 1. Klasse verliehen worden, ebenso dem Generalleutnant von Kwoerzer für seine Leistungen während der Vogeleskampfe.

(*) **Stuttgart, 26. Sept.** (Erbeutete Eisenbahnwagen.) Im Amtsblatt der württ. Verkehrsanstalten wird angeordnet: Belgische, französische und russische Güterwagen sind in gleicher Weise, wie Wagen des Staatsbahnwagenverbandes zu weiden und zu verwenden. Ihre Besatzung nach Stationen außerhalb des Deutschen Reiches und außerhalb der von deutschen Truppen besetzten Gebiete ist jedoch unter keinen Umständen zulässig.

(*) **Stuttgart, 26. Sept.** (Der jüngste Soldat.) Der jüngste Soldat in Deutschland ist der beim Inf.-Regt. Nr. 125 befindliche 14½ Jahre alte Gustav Schod, Sohn des Eisenbahnfahrers Karl Schod von hier. Er hat eine Größe von 1,65 Meter und wiegt 139 Pfund. Sein Bruder Karl, der im gleichen Regiment dient, ist auch noch nicht ganz 18 Jahre alt.

(*) **Stuttgart, 26. Sept.** (Der Schatz des Goldes.) Die Verwendung von Goldmünzen zum Auszahlen oder zum Wechseln ist auch den Schalterstellen der Verkehrsanstalten verboten worden. Das Gold ist im ordentlichen Weg an die Reichsbank abzuführen.

(*) **Cannstatt, 26. Sept.** (Neues Gemeinshaus.) In diesen Tagen ist in dem unentgeltlich überlassenen Gebäude der Firma Strauß u. Cie., Brückenstraße 1, ein Vereinsgemeinshaus des Roten Kreuzes für etwa 20 Betten in Betrieb genommen worden, dessen außerordentlich reichliche und schöne, das Kleinste wie das Größte umfassende Einrichtung und Ausstattung von Fabrikant Ludwig Strauß in Stuttgart angeschafft und dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt worden ist.

(*) **Erlingen (O.-A. Riedlingen), 26. Sept.** (Unfall.) Ein hiesiger Mann, Vater von vier Kindern, brachte seinen Fuß in die Dreischmähne. Der Fuß wurde schrecklich zugerichtet, so daß er im niedrigen Bezirkskrankenhaus abgenommen werden mußte. Dort liegen eht drei Männer mit je einem amputierten Fuß, zwei Krieger und besagter Mann von Erlingen.

(*) **Vom Bodesee, 26. Sept.** (Ein grausamer Tod.) Leutnant Ludwig vom Konstanzer Infanterie-Regiment hatte im Feindesland einen Patrouillengang auszuführen. Von einem Baume aus sah er starke französische Truppen aus der Ferne marschieren. Er sprang herunter und verstauchte sich dabei den Fuß, so daß er liegen bleiben mußte. Als deutsche Truppen kurz darauf wieder an dem Platze erschienen, sahen sie den Leutnant am Baume aufgehängt, mit seinem eigenen Degen mehrmals von den grausamen Feinden durchbohrt.

Wetterbericht.

Der Hochdruck erhält sich weiter. Für Dienstag und Mittwoch ist in den Morgenstunden zunehmender Nebel, tagsüber aber meist heiteres und trübendes Wetter zu erwarten.

Was ein englischer Krieger schreibt.

GRG. Ein englischer Soldat, ein Fahrer von der vierten Munitionskolonne der dritten Abteilung der englischen Feldartillerie, der im dichtesten Kampf gewesen ist, schreibt einem Londoner Blatte: „Glücklich nach Hause gekommen. Gute und rasche Ueberrfahrt. Meine Truppe lagert in einem Dorfe vor der Stadt. Gutes Essen: Kaninchen, Kartoffeln und viel Bier, nicht unsere englische Art, sondern besser. Wir waren verunglückt mit den Leuten, bei denen wir im Quartier waren, und zogen um 10 Uhr am nächsten Tage los, gut ausgestattet. Unser Ziel war Compiegne.“

Die Leute waren überall sehr nett zu uns, gaben uns große Mengen Birnen und füllten unsere Wasserflaschen mit Bier. Bei Compiegne kamen wir mit den Deutschen in Berührung. Sehr heiße Arbeit. Alle unsere Geschütze einsatzbereit in Tätigkeit und die Leute aus den Dörfern in Panik nach Paris flüchtend. Wir fühlten uns ganz niedergeschlagen durch das, was wir hier sahen. Von Compiegne marschierten wir am 31. August um 11 Uhr ab. Der Weg war hart. Schreckliche helle Hölle, bei denen unsere älteren und schwächeren Pferde niederbrachen. Auch „Collid“ (Kollid) brach unter ihnen ab, aus

und wir verloren eine ganze Menge. Wir waren etwa 6 Stunden von Paris entfernt, als uns die Deutschen überrollten und zurückwarfen. Wir waren schnell auf den Beinen und wichen ihnen im Dunkeln aus. Bis 1 Uhr nachts waren wir so unterwegs; da lagen wir im Chauffee-Graben, Leute und Pferde zusammen, völlig kaputt. Schließen bis 5 Uhr früh und marschieren dann wieder, immer zurück. Nichts zu essen oder trinken. Eine Masse Tee, aber nichts, worauf wir ihn kochen konnten. Endlich kriegten wir ein paar trockene Biskuits und ein paar Flaschen Marmelade. Bill, der schlechte Jähne hat, wurde fast wahnsinnig vor Zahnschmerzen nach dem Tee. Aber Zahnschmerzen ist immer noch besser wie Verhungern. Wir marschierten durch Kalentir und Pierreponts. Nahrung an der Straße: Äpfel und Wasser. Nun nehmen wir unsern Weg durch die Wälder bis zur Fähr. Heute Gott sei Dank, keine toten Pferde. Ich hoffe, die „Collid“ ist nun vorbei, aber mein Pferd fiel in einen Wassergraben und konnte nicht wieder heraus. Ich konnte ihm nicht helfen, weil die Deutschen unsere Stelle herausbekommen hatten und ihre Granaten uns um die Köpfe sausen wie die Hölle. Armer alter Dick (das Pferd), was hast du dich abarbeiten müssen auf dem langen Weg! Schließlich fanden wir uns wieder durch einen glücklichen Zufall zu meinen Kameraden. Die Wälder waren 40 Kilometer lang. Wir dachten schon, sie würden niemals zu Ende gehen. Wir konnten nicht mehr weiter und hatten kein Geld, nichts mehr bekommen seit Southampton, was uns viele Jahre her zu sein schien. Am 4 Uhr am nächsten Morgen kamen wir nach Reuz mit unsern müden Pferden, wir selbst noch müder, nichts zu essen und ausgerodet bis auf die Knochen. Die Deutschen rußten uns gehörig mit ihrer Artillerie, und der arme Dick brach tat zusammen. Gott sei Dank, daß ich gerade nicht auf ihm war. 1. September. Die Schlacht geht noch mit großer Stärke fort. 2. September. Immer noch wird gekämpft und schlimmer als je. Ich glaube nicht, daß wir je nach Paris kommen werden. Jetzt kommen wir nach Montagny und kämpfen die ganze Zeit. Wir essen Kaninchen und Äpfel, aber es gibt noch kein Geld. Wir haben nichts zu rauchen, und so sind wir gar nicht veranlagt, mein ich. 3. September. Wir sind diesen Tag 6 Kilometer in 2 Stunden vorwärts gekommen. Dabei orientierten wir uns und mußten auf unsern Säulen durch die Wälder kriechen, damit uns die deutschen Schützler nicht erwischten.

Zuletzt fanden wir den Haupttrupp wieder, und als wir gerade die Pferde vor die Kanonen spannten, da kam ein deutscher „Arenplan“ und floh ganz dicht über uns. Wir suchten ihn zu vertreiben und schossen ihm einige Kugeln durch die Flügel, aber dann ging er zu hoch; er ging höher und höher und warf eine Bombe mitten unter uns, aber sie explodierte sehr schwach und niemand wurde verletzt. Am nächsten Tage ging es auf einen Nachtmarsch, und dann lagerten wir bei Lagny, dort, wo uns die Leute wieder mit Kaninchen fütterten. Ich laute, ich wäre krank vor Kaninchen, und dann gingen Bill und ich um ein Bonerhaus und borgten drei Hühner, die wir kochten. Das schmeckte fein.“

Sokales.

* Heute feiern Rürschnermeister Karl Rometsch und Gemahlin das Fest der „Silbernen Hochzeit.“ Wir gratulieren!

* Die Flottenverlustliste Nr. 5 verzeichnet den Matrosen Emil Schweikardt aus Loffenau als vermisst.

Eingefandt. Aufforderung zur Steuerzahlung. Der als Friedenssteuer gedachte Wehrbeitrag ist nun zu einer Kriegsteuer geworden. Pflicht eines jeden guten Deutschen ist es, dem von Feinden bedrohten Vaterland mit dem Nötigsten, was zum Kriegsführen gehört, dem Gelde, unter die Arme zu greifen und es so in dem schweren Kampfe mit allen Mitteln zu unterstützen. An die zur Zahlung eines Wehrbeitrags, sowie von Kapital- und Einkommensteuer Verpflichteten ergeht daher die dringende Bitte und Mahnung, ihre Schuldigkeit in kürzester Frist und womöglich gleich im ganzen Betrag zu entrichten. Es gilt dem teuren Vaterland, und wir hoffen, es ist soviel patriotischer Sinn in der Bevölkerung, daß dieser Mahnruf an den Geldbeutel von vollem Erfolg begleitet ist.

Neueste Nachrichten des W.T.B.

Großes Hauptquartier, den 27. Sept. 1914.

Der Feind hat unter Ausnützung seiner Eisenbahnen einen weitausholenden Vorstoß gegen die äußerste rechte Flanke des deutschen Heeres eingeleitet. Eine hierbei auf Vopanne vorgehende französische Division wurde von schwächeren deutschen Kräften zurückgeworfen. Auch sonst ist der Vorstoß zum Stehen gebracht. In der Mitte der Schlachtfrenten kamen unsere Angriffe an einzelnen Stellen vorwärts. Die angegriffenen Sperrforts südlich Verdun haben das Feuer eingestellt. Unsere Artillerie steht nunmehr im Kampf mit Kräften, die der Feind am westl. Maasufer in Stellung brachte. Im übrigen ist die Lage unverändert.

Köln, 28. Sept. (Nicht amtlich.) Die Köln. Ztg. meldet: Am 18. d. M. bombardierten österreichische Kriegsschiffe Antivari und vernichteten eine größere Abteilung Montenegroiner. Bei dieser Gelegenheit gingen wir eine drahtlose Depesche der französischen Flotte an die Montenegroiner ab, worin letztere aufgefordert werden, am 19. d. M. morgens 7 Uhr einen allgemeinen Angriff auf der Bocche di Cattaro zu unternehmen, die gleichzeitig von den Franzosen von der Seeseite angegriffen würde. Da man also unsererseits über die Absicht des Feindes genau unterrichtet war, konnten Vorkehrungen getroffen werden. Am 19. ds. Mts. früh 1/7 Uhr begaben sich 3 kleine und 16 große französische Schiffe nach der Bocche und kamen im Nebel bis auf 6 Kilometer an die Ränge heran. Unsererseits wollte man sie auf Minen fahren lassen, doch machten die Schiffe plötzlich Halt. In dem Augenblick als sie sich unserer Befestigung auf der Seeseite zeigten, fiel von der Festung Kobilla ein Signalschiff, worauf sofort 4 Batterien vor dem Fort Vustica und Mamulla losschossen. Die Wirkung ist nicht ausgeblieben, denn gleich die erste Salve vernichtete ein franz. Kriegsschiff, das von nicht weniger als 24 Granaten getroffen wurde, wobei alle 6 Schornsteine samt der Kommandobrücke in die Luft flogen. Dann folgte eine Feuerkugel und als sich der Rauch verflüchtigte, war die Stelle, wo vorher der Franzose gestanden, leer. Zwei andere Kriegsschiffe erlitten schwere Beschädigungen, die übrigen verschwanden schleunigst.

Großes Hauptquartier, 28. Sept. 1914.

Die Lage ist auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen unverändert.

Druck und Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei Bildbad. Verantwortlich G. Reinhardt.



Aufforderung zur Steuerzahlung.

Nachdem das erste Drittel der Einkommen- und Kapitalsteuer zur Zahlung verfallen ist, werden die Steuerpflichtigen veranlaßt, die verfallenen Beträge nunmehr ungesäumt zu bezahlen.

Neuenbürg, den 25. September 1914.

R. Bezirkssteuerrat: Mangold.

Danksagung.

Bei dem von Frau Schmidt-Sünther und den Herren Demling, Wörner, Böbel und Galler gestern im Gasthaus Raich veranstalteten Wohlthätigkeitskonzert zu Gunsten des Roten Kreuzes gingen nach Abzug der Kosten 134 Mark 55 Pf. ein.

Im Namen des Landesvereins vom Roten Kreuz spreche ich den Mitwirkenden herzlichsten Dank aus.

Wildbad, den 28. September 1914.

Stadtschultheiß Wäner.

Blutbildende Nähr- u. Kräftigungsmittel

Medizin.- u. techn. Präparate
Mineralwässer

zu Originalpreisen

erhält man stets frisch und gut in der

Drogerie Grundner

Inh.: Herm. Erdmann.

Schuhwaren.



Empfehle in großer Auswahl Herren-, Damen-, Kinder-Schuhe u. Stiefel in erstklassigen Fabrikaten und vorzüglicher Passform in allen Lederarten. Arbeiterschuhe und Stiefel in prima Qualität. Jagd-, Sport- und Touristenstiefel in allen Größen und Aus- führungen. Gummigaloshen, Sand-, Spangenschuh- und Knopfschuhe, Lederpantoffel u. s. w. Ferner Einlegesohlen, feinste Schuhcreme, Restel, schwarz und farbig, Plattfüßeinlagen, Gummiabsätze usw. Reparaturen rasch, gut u. billigst.



Hermann Untz jun., Rathausgasse.

D. LAHMANN- Wäsche



für Herren, Damen u. Kinder ist unentbehrlich für den täglichen Gebrauch, unübertroffen für jede Jahreszeit.

Begünstigung d. Stoffwechsels
Stärkung der Blutzirkulation
und des Nervensystems

Unbehinderte Hauttätigkeit
Gleichbleibende, vermittelnde
Durchlässigkeit

Langsame und vollkommene
Aufsorgung der
Körperausdünstungen

daher
kein plötzliches Abkühlen
bei Schweiß

somit
vorzüglicher Erkältungsschutz
sowie

Wärmeerzeuger u. Regulierer
Leichtes Waschen ohne ein-
zulefen

Keinerlei Hautreiz,
stets weich und dehnbar

**Grosse Haltbarkeit,
beste Ausführung**

Billig im Gebrauch

Niederlage: **Ph. Bosch, Wildbad**

Geschwister Freund

104 Hauptstraße 104

empfehlen in großer Auswahl alle Sorten

Wollgarne

in bekannten guten Qualitäten zu den billigsten Preisen.

Geschwister Horkheimer

empfehlen

weiße Baumwoll- und Leinenstoffe, Flanelle, Baumwoll-
Flanelle, Köper, Molton, Bettelagen etc.

zu billigen Preisen.

Zigarren

in Feldpackungen zum Feldbriefversand

empfehlen

Carl Wilh. Bött.

Die Feldbriefe sind bis zu 50 Gramm vollkommen portofrei; die darüber hinausgehenden Sendungen bis zu 250 Gramm kosten 20 Pfg. Porto.

Militär-Waschbäcke

sind eingetroffen bei

Josef Mayer,

König-Rathstr. 70.

Selbstgemachte Herrenanzüge

Burschenanzüge, sowie Kinderanzüge und Hosen

empfehlen

Robert Rixinger

Schneidermeister.

Jeder Tag

bringt Gewinn, dem
der vorteilhaft einkauft!

Toilette-Seifen.

Reklameseife
Stück 10 Pfg. keine Luxuspackung, nur Qualität

Palmitinseife
Stück 25 Pfg. 3 Stück 70 Pfg.

Mouson's Igemoseife
grün 30 Pfg., blau 50 Pfg.

Nr. 4711 Lecinaseife
Stück 50 Pfg.

Lanolinseife mit dem Pfeilring
Stück 25 Pfg.

Kalodermaseife
Stück 50 Pfg., Schachtel 3 Stück 1.40 Mk.

Steckenpferd Lilienmilchseife
Stück 50 Pfg.

Steckenpferd Teerschwefelseife
Stück 50 Pfg.

Myrrhoinseife
Stück 50 Pfg.

Rayseife
Stück 50 Pfg.

Relorita Fettseife
für sehr spröde Haut, Stück 60 Pfg.

Französische Seifen
zu Fabrikminimalpreisen

Rasierseifen in Blechdosen
Stück 45 Pfg.

Rasier-Creme in Porzellandosen
Stück Mk. 1.50, 1.80, 3.50

Rasierseifen in Hülsen
Stück Mk. 1.-

Golgate Shaving-soap
Mk. -.75 empfiehlt

Chr. Schmid, Wildbad

Friseur und Parfümerie.

Trikotagen

Verkaufsstelle zu Original-Fabrikpreisen

Prof. Dr. G. Jägers

Normal Woll-Unterkleidung

Bengers Ribana

sowie sämtliche andere Fabrikate in

Hemden, Jacken, Seinkleider

in Baumwolle, Halbwole, Macco

in jeder Preislage und nur bewährten Fabrikaten.

Socken, Strümpfe

von 30 Pf. per Paar bis zu den besten Qualitäten.

Philipp Bosch.

P. S. Auch werden Strümpfe und Socken in Woll und Baumwolle zum Anweben und Anstricken angenommen.



Nähmaschinen

erklaßte deutsche Fabrikat

zum Stopfen u. Sticken eingerichtet

Neuer 2 1/2 Millionen im Gebrauch

in Qualität unübertroffen.

Gründlichen Unterricht

in allen Fächern gratis

Langjährige sachmännliche Erfahrung.

Reparaturwerkstätte.

Gründlich.

H. Rixinger,

Messerschmiedmeister.

Landkarten

vom westl. Kriegsschauplatz zu 30 Pf.,

sowie

Karten von Europa

zu 1 Mark

sind eingetroffen bei

Beruh. Hofmann'schen Buchdruckerei

G. Rixinger, Buchbinderstr.

Ein größeres Quantum

schönes

1913 er

Dinkelstroh

sowie

Snort's Zuderhafermehl

bester Ersatz für Hafer

hat billigst abzugeben

Kunstmühle Wildbad.

Brennholz (Ringel)

hat abzugeben, den Karren zu

5 Mk., solange Vorrat.

Windhoffäge.

Neues

**Silder-
Sauerkraut**

empfehlen

Chr. Batt Wwe.

Handschuhe

schwarz, weiß und farbig

schwarz auch in Seide.

Rocktressen

schwarz und farbig

Spitzen

schwarz und weiß

Rigen und Besenlizen

in allen Farben

empfehlen zum Selbstkostenpreis

Robert Rixinger.

Gesunden:

1 Portemonnaie im Zubeh.

1 Armföhr

Verloren:

1 schwarz. Füllfederhalter

Stadt. Kundencart.

Rathaus (Zimmer 1.)

Enzli'scherle.

Zwangs-Versteigerung.

Am Mittwoch, den 30. Sept.

1914 nachmittags 4 Uhr, kommt

gegen Barzahlung zum Verkauf

1 Milch-Separator

(Milchenträumungsapparat)

mit sämtlichem Zubehör, voll-

ständig neu und unbenutzt.

Zusammenkunft beim Wald-

horn.

Wildbad, den 28. Sept. 1914.

Gerichtsvollzieher:

Böble.

Schöne Pfälzerzwiebel

empfehlen

Chr. Batt Wwe.

Unübertroffen ist die

hochfeine

„Mairose“

Parfett- und Aftolcum-

Wische.

Alein. Fabr.

Eng. Kiefer, Forstheim